

## Hinter den Kulissen der „Roten Traumfabrik“

### Eigenartige Lücken im Begleitbuch zur Retrospektive der 62. Berlinale

Harald Wessel

„Die rote Traumfabrik“ lautete der treffende Titel der Retrospektive der Internationalen Filmfestspiele Berlin (Berlinale) im Februar dieses Jahres. Zusammen mit der Deutschen Kinemathek und dem TV-Sender Arte widmete sich die 62. Berlinale dem Thema „Meschrabpom-Film und Prometheus 1921–1936“. Meschrabpom ist das russische Kürzel für die im Sommer 1921 von Willi Münzenberg (1889–1940) in Berlin gegründete Internationale Arbeiterhilfe (IAH), und Prometheus nannte sich ab 1925 die international agierende Filmverleih-Firma der IAH in Berlin.

Von den 574 Filmen, die zwischen 1921 und 1936 in den IAH/Meschrabpom-Studios entstanden, sind mindestens 241 erhalten geblieben. Einige von ihnen wurden auf der 62. Berlinale und am 15. Februar 2012 bei Arte gezeigt. Publikumsinteresse und Medienecho waren überraschend groß. Kaum beachtet indes wurde das Begleitbuch „Die rote Traumfabrik /Meschrabpom-Film und Prometheus 1921–1936“<sup>1</sup>. Das ist schade, denn der gutgestaltete Band mit informativen Beiträgen deutscher und russischer Filmgeschichtsforscher gibt deren neuesten Wissensstand wieder. Allerdings stößt der kundige Leser dort auch auf eigenartige Lücken.

Im Sommer 1921 zeichnete sich für weite Gebiete an der Wolga, in der Ukraine, auf der Krim und im Nordkaukasus eine Hungersnot ab, die Millionen Menschen bedrohte. Hauptursache der katastrophalen Ernteauffälle bildete eine ungewöhnliche Dürre, die an der Wolga etwa alle zehn Jahre aufzutreten pflegt, 1921 aber besonders extrem ausfiel. Das vom Bürgerkrieg gezeichnete Land verfügte über keine Reserven, und an einen regionalen Ausgleich von Getreidevorräten war kaum zu denken. Die sowjetrussische Regierung unter Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924) versuchte also, Getreide (vor allem aus den USA und Kanada/England) zu importieren. Bezahlt werden sollte mit Gold und Edelsteinen. Im Sinne von Food Power stellten westliche Regierungen jedoch politische Bedingungen, die Moskau als Einmischung in seine inneren Angelegenheiten empfand und nicht akzeptieren wollte.

Auch die reale Hungerhilfe, die ein – nach dem norwegischen Polarforscher und Diplomaten Fridtjof Nansen (1861–1930) benanntes – Komitee des Völkerbundes organisierte, war nicht frei von politischen Nebenabsichten. Deshalb setzten die Sowjets auf eine proletarisch-internationalistische Hungerhilfe für Sowjetrußland. Für das neuartige Projekt, eine solche Kampagne der „Solidarität von Armen mit den Ärmsten“ weltweit zu organisieren, gewann Lenin den deutschen Kommunisten Willi Münzenberg, den er aus der Schweizer Emigration kannte. Die IAH wurde also aus akuter millionenfacher Hungersnot geboren. Und sie sollte rund fünfzehn Jahre später – Ironie der Geschichte – einer neuerlichen sowjetischen Hungersnot zum Opfer fallen.

Alexander Schwarz, einer der beiden Herausgeber des Begleitbuches „Die rote Traumfabrik“, stellt in der Einleitung zum Dokumententeil des Buches<sup>2</sup> einen Brief vor, den Münzenberg am 12. Dezember 1921 an den damaligen Komintern-Chef G. J. Sinowjew (1883–1936) schrieb und in dem er um einen Kredit von 400 000 Mark

1 Agde, Günter/Schwarz, Alexander (Hrsg.): Die rote Traumfabrik /Meschrabpom-Film und Prometheus 1921–1936. Berlin 2012.

2 Ebd., S. 160 f.

bat – für den Kauf von Kopier-Apparaten, Filmvorführgeräten usw., mit deren Hilfe in Westeuropa und den USA dokumentarische Filme über die Lage in den Hungergebieten gezeigt werden sollten. Schwarz meint, dieser Brief von Münzenberg an Sinowjew bilde „den frühesten Beleg für die Einbeziehung des Mediums Film in die Hungerhilfsaktion“<sup>3</sup>.

### *Münzenberg-Brief mit Lenin-Notiz*

Nach früheren Belegen wurde offenbar nicht gesucht, obwohl seit 1974 das folgende Handschreiben bekannt und veröffentlicht ist, das Lenin am 26. November 1921 seinem Sekretär N. P. Gorbunow (1892–1938) zukommen ließ<sup>4</sup>:

„Gen. Gorbunow! Man muß M ü n z e n b e r g helfen,  
 # eine Liste seiner ‚Anliegen‘ zusammenzustellen;  
 # sie mit ihm besprechen;  
 # diese Angelegenheiten voranbringen und beschleunigen und sich zu diesem Zweck mit den entsprechenden Volkskommissariaten usw. in Verbindung setzen;  
 # zum Teil mit Lewin (Sekretär der Kommission Kalinins und Kamenews, der Kommission zur Hilfe für die Hungernden).  
 PS. Mir ist, als hätte ich Ihnen schon eine Liste seiner ‚Anliegen‘ geschickt?“

Zur Lenin-Notiz für Gorbunow wurde 1974 angemerkt<sup>5</sup>, sie sei auf die Rückseite eines Briefes von Münzenberg an Lenin geschrieben. Münzenberg habe eine rasche Antwort auf seine Vorschläge und Fragen in Sachen IAH angemahnt. Ziemlich sicher wurde dort auch die „Einbeziehung des Mediums Film in die Hungerhilfsaktion“ erwähnt – in einem Brief mithin, den Münzenberg *vor* dem 26. November 1921 geschrieben haben muß.

Als ich 1977 bei Recherchen für mein John-Reed-Buch das Moskauer Lenin-Museum besuchte und beiläufig nach Münzenberg-Briefen an Lenin fragte, erzählte man mir, es habe bis etwa 1934 einen großen Ausstellungsraum allein zur solidarischen Hilfe der IAH 1921/22, zu ihren weltweiten publizistischen Aktivitäten und zum IAH-Sekretär Münzenberg gegeben, dieser Teil der Ausstellung sei aber unter Stalin ersatzlos getilgt worden. Gleichwohl müßte sich doch der Münzenberg-Brief mit Lenins Notiz an Gorbunow in irgendeinem Moskauer Archiv finden lassen.

### *Der „Chosjain“ im Kontrollwahn*

Den Abschnitt „Die Liquidierung 1936“ (der IAH in Moskau) hat Begleitbuch-Herausgeber Günter Agde verfaßt. Er beschreibt – gestützt auf neuere Aktenfunde –, wie Stalin am 14. Mai 1934 nach einer Sondervorführung im kleinen Kreis den im Moskauer Meschrabpom-Studio geschaffenen Spielfilm „Aufstand der Fischer“ zu kritisieren beliebte. Dieser Streifen sei „langweilig, düster, fehlerhaft“<sup>6</sup>. Da das Drehbuch des Films der Erzählung „Der Aufstand der Fischer von St. Barbara“ (1928) von

3 Ebd., S. 159.

4 Vgl. Lenin, W. I.: Briefe. Band IX/November 1921 – März 1923. Berlin (Ost) 1974, S. 39 f, Hervorhebung im Original.

5 Ebd., Seite 431.

6 Agde/Schwarz: Traumfabrik, S. 181.

Anna Seghers (1900–1983) folgte und weil Erwin Piscator (1893–1966) Regie geführt hatte, wagte der bei der Sondervorführung anwesende Boris Schumjanski (Leiter der Moskauer Hauptverwaltung der sowjetischen Filmindustrie) einen zögerlichen Hinweis auf die internationale Dimension des „Aufstandes der Fischer“.



Willi Münzenberg.

Bild: SAPMO BArch Y 10-9-91.

Doch Stalin widersprach der Ansicht Schumjanskis, er sei für Meschrabprom nicht zuständig und könne nicht in deren Filme reinreden. „Das ist nicht richtig“, sagte Stalin, „Sie sind für alles verantwortlich, und eine solche Lage kann man nicht zulassen“. Stalin-Schüler A. A. Schdanow (1896–1948) sekundierte: „Wie ein Hausherr des Kinos – er ist für alles verantwortlich.“ Dazu der Kommentar von Günter Agde: „Mit der Vokabel ‚Hausherr‘ (russ. *chosjain*) wurde Stalin in der damaligen sowjetischen Öffentlichkeit als Führer des ganzen Landes gerühmt. Wenn nun die Parteiführung diese Hervorhebung expressis verbis auf Schumjanski und seinen Bereich umlegte, so bedeutete dies für Schumjanskis Position eine erhebliche Aufwertung. Stalins Bemerkung interpretierte Schumjanski als Freibrief für das weitere Vorgehen gegenüber Meschrabpom-Film. Insofern kann diese Episode als Initialzündung für die Liquidierung von Meschrabpom-Film gelten“<sup>7</sup>.

Der Begriff „Initialzündung“, der eher an Sprengstoff und Sprengtechnik denken läßt, wird hier wie eine historiographische Kategorie verwendet. Das ist originell und daher erörterenswert. Doch zuvor müssen zwei Fakten nachgetragen werden, ohne die der geschichtliche Eindruck von Stalins „Film-Kritik“ unvollständig und einseitig bleiben würde.

7 Ebd. S. 181.

Erstens: Am 17. Januar 1935 brachte *Der Gegen-Angriff*, die zwischen April 1933 und März 1936 in Prag und Paris von Willi Münzenberg herausgegebene antifaschistische Wochenzeitung, unter dem Rubrum „Januar 1935 – 15 Jahre Sowjetfilm“ eine Sonderseite mit einem tragenden Artikel „Zehn Jahre ‚Meschrabpomfilm‘“ aus der Feder des langjährigen Chefs der Moskauer IAH-Niederlassung, des italienischen Kommunisten Francesco Misiano (1884–1936). Auf dieser Film-Seite wurde der von Stalin abgelehnte Piscator-Streifen „Aufstand der Fischer“ als politisch wie künstlerisch herausragender Tonfilm gelobt, der „an der Spitze der Produktion des Jahres 1934“ stehe. Da muß wohl eine Zündschnur gerissen gewesen sein.

Zweitens: Im Begleitbuch fehlt jeder Hinweis auf den XVII. Parteitag der KPdSU(B) vom 26. Januar bis 10. Februar 1934 in Moskau. Polit-Star dieser Zusammenkunft von 1 225 Delegierten mit beschließender und 736 Delegierten mit beratender Stimme war nicht Stalin, sondern der jüngere, charismatische Leningrader Parteisekretär Sergej Mironowitsch Kirow (27. März 1886 bis 1. Dezember 1934). Bei der Wahl des neuen Zentralkomitees der Partei am 10. Februar 1934 soll der heimliche Hoffnungsträger Kirow rund 300 Stimmen mehr als Stalin erhalten haben. Der „Chosjain“ wurde formell auch nicht mehr zum „ersten Sekretär“ bzw. „Generalsekretär“, sondern nur zum „Sekretär“ gewählt – eine unerhörte Demütigung für den selbsternannten „Hausherrn“!

Doch Stalin behielt seine Machtstellung im Apparat der Partei. Und nach dem Wechsel an der Spitze des sowjetischen Sicherheitsdienstes (OGPU/NKWD) vom eher intellektuell geprägten Wjatscheslaw Rudolfowitsch Menschinski (1874–1934) zum skrupellosen Rabauken und politischen Giftmischer Genrich Grigorjewitsch Jagoda (1891–1938) stand dem „Chosjain“ auch der mächtige Geheimapparat zu Gebote. Von da an nahm der Kontrollwahn des obersten Thermidorianers der russischen Revolution totalitäre und pathologische Züge an. Am 14. Mai 1934 (am Tag der Filmvorführung im kleinen Kreis) lag Stalins Schlappe vom 10. Februar 1934 erst drei Monate zurück – und schon war sein Rache- und Vernichtungsfeldzug gegen tatsächliche, potentielle und vermeintliche Widersacher (zu denen er auch Münzenberg zählte) in Fahrt gekommen.

Unter „Initialsprengstoff“ versteht man einen „gegen Schlag, Stoß und Wärme besonders empfindlichen Sprengstoff, der durch seine Entzündung die Explosion der gesamten Ladung auslöst“<sup>8</sup>. Die von Günter Agde ausgemachte „Initialzündung“ intendiert also eine Art von kausaler Beziehung zwischen Stalins „Film-Kritik“ und der IAH-Liquidation. Da könnte man annehmen, der „Hausherr“ habe Meschrabpom deshalb „abwickeln“ lassen, weil ihm Piscators Film nicht gefiel. Doch natürlich war der Seghers-Piscator-Film „Aufstand der Fischer“ nicht der eigentliche Grund für Stalins vernichtendes Vorgehen gegen die Internationale Arbeiterhilfe (IAH)/Meschrabpom. Daß der Kreml-Diktator 1936 in Moskau die IAH in ähnlicher Weise liquidierte und ihr Eigentum an sich riß, wie es Hitler drei Jahre zuvor in Berlin getan hatte, kann ernstlich nicht an einem „langweiligen, düsteren und fehlerhaften“ Film gelegen haben

### *Verschwiegene Hungerkatastrophe 1933*

Für Stalins Abneigung gegenüber Münzenberg – um nicht zu sagen für seinen Haß auf den eigenwilligen und medial so erfolgreichen deutschen Kommunisten – gab es tiefere und zwar eindeutig politische Ursachen. Sie werden im Begleitbuch „Die rote Traumfabrik“ leider noch nicht einmal angedeutet. Auch wird des Kremlherrn ungewöhnlich aufbauschende Kritik am Film „Aufstand der Fischer“ in ihrer politischen

8 „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ in sechs Bänden, hrsg. v. Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz. Berlin (Ost) 1978, 3. Band, S. 1954.

Absicht nicht auf den Punkt gebracht: Stalin schlug den „Sack“ Piscator-Film und meinte den „störrischen Esel“ Münzenberg-IAH. Die Auflösung und Enteignung der IAH auch in Moskau legte Münzenbergs antifaschistische Aktivitäten (im Pariser Exil) weitestgehend lahm. Das Vorgehen gegen die IAH war zudem ein deutliches Indiz für Stalins Abkehr vom Internationalismus („Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“) und für seinen Übergang zu egomaner und imperialer Machtpolitik.

Schon die neuerliche schreckliche Hungersnot, die 1932/33 besonders in der abgesperrten Ukraine einige Millionen Menschenleben forderte und die außer auf meteorologische Widrigkeiten vor allem auf die brachiale Kollektivierungspolitik zurückzuführen war, mußte zu einem Dissens mit Münzenberg führen. Stalin lehnte (im Unterschied zu Lenin 1921/22) jegliche Hilfe aus dem Ausland ab und versuchte, die Katastrophe vor der Welt wie im eigenen Land mit allen Mitteln zu verheimlichen. Da paßte das schöne IAH-Motto „Brot und Freiheit“ überhaupt nicht mehr in die sowjetische Landschaft.

Daß Nahrungsmittel knapp waren, konnte man damals sogar in der sowjetischen Hauptstadt bemerken. Wichtige Lebensmittel wurden wieder rationiert. Es gab nur ein undefinierbares Ersatzbrot zu kaufen. Doch bis heute ist unklar, ob Münzenberg (noch in Berlin und dann im französischen Exil) das Ausmaß der Hungerkatastrophe in der Ukraine kannte. Zwar hatte das deutsche Generalkonsulat in Charkow ab 1932 regelmäßig über die sich vor Ort zuspitzende Versorgungskrise nach Berlin berichtet. Doch die alarmierenden Berichte landeten im Auswärtigen Amt in der Berliner Wilhelmstraße 74–76, nicht aber auf dem Schreibtisch des IAH-Chefs unter der Adresse Berlin W 8, Wilhelmstraße 48. Jedenfalls wurde die neuerliche sowjetische Hungersnot in Münzenbergs Medien (in Berlin und dann in Frankreich) nicht thematisiert. Noch zum fünfzehnten Jahrestag der russischen Oktoberrevolution war die berühmte *Arbeiter-Illustrierte Zeitung* (AIZ) am 30. Oktober 1932 mit einem wuchtigen Stalin-Porträt auf der Titelseite erschienen. Münzenberg hatte Stalin keineswegs herausgefordert.

Auch auf dem VII. Weltkongreß der Komintern (25. Juli bis 20. August 1935 in Moskau) hütete Münzenberg sich, Stalins Politik zu kritisieren oder gar Trotzki zu loben. Gleichwohl muß Münzenbergs Diskussionsbeitrag dem Kremlherrscher gar nicht gefallen haben, denn der sorgte dafür, daß er nicht im Wortlaut veröffentlicht wurde.

Als Exekutor solcher Zensur figurierte Nikolai Iwanowitsch Jeshow (1895–1940), der zu diesem Zeitpunkt noch wie ein kleiner, harmloser KPdSU(B)-Bürokrat aus Stalins Vorzimmer wirkte und problemlos ins Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) „gewählt“ werden konnte, wo er fortan die Volksfront- und Einheitsfront-Politik des neuen Komintern-Chefs Georgi Dimitrow (1882–1949) überwachte, bevor Stalin ihn im September 1936 zum „Volkskommissar des Inneren“ (Chef der Geheimpolizei) ernannte und ihm die Fortsetzung der „Großen Säuberung“ (Tschistka) mit monströsen Schauprozessen (1937/1938) übertrug, die – nach Jeshows eigener Hinrichtung (am 4. Februar 1940) – diabolischerweise als „Jeshowschina“ in die Geschichte eingehen sollte.

Im Begleitbuch heißt es, indem sich der Komintern-Kongreß vom Sommer 1935 den „ideologischen Bemühungen um eine Volksfront in Westeuropa“ öffnete, habe auch „die Konzeption von Meschrabpom-Film, Filme mit ‚ausländischer Thematik‘ zu drehen, eine neue Grundlage“<sup>9</sup> erhalten. Das könnte man meinen. Und das hat wohl auch Willi Münzenberg zunächst angenommen, denn er setzte sich für eine koordinierte (heute würde man sagen „konzertierte“) mediale Kampagne gegen das Vordringen des

9 Agde/Schwarz: Traumfabrik, S. 193.

Faschismus in Europa ein. Für diese Gegenoffensive und Konterpropaganda müsse ein Bündnis aller möglichen Hitler-Gegner angestrebt werden. In der antifaschistischen Einheitsfront – als der deutschen Variante der Volksfront – sollten Kommunisten mit Sozialdemokraten, Anarchisten, Christen und allen widerständigen Vertretern bürgerlicher Parteien einen gemeinsamen Nenner finden.

Nach den politischen Erfolgen der Münzenberg-Truppe mit den Braunbüchern über die Reichstags-Brandstiftung und mit den Exilzeitungen lag es nahe, den nun in Paris agierenden „Roten Hugenberg“, „Roten Pressezaun“ und IAH-Chef mit der Leitung einer solchen europaweiten antifaschistischen Konterpropaganda zu betrauen. Doch Stalin, der Georgi Dimitrow – den ungemein populären „Sieger von Leipzig“ – als neuen Mann an der Spitze der Komintern anfangs gewähren ließ, ging Münzenbergs Projekt zu weit. Der „Hausherr“ befürchtete Verluste an Kontrollmacht und an Spielräumen der sowjetischen Außenpolitik. Im Sinne des Münzenberg-Konzeptes wäre etwa ein Stalin-Hitler-Pakt unmöglich gewesen.

Der mit „Chronik/Zur Entwicklung der deutsch-sowjetischen Filmbeziehungen 1920 bis 1936“ überschriebene Teil des Begleitbuches ist als synchroptische Tabelle angelegt – mit zwei grafisch voneinander abgehobenen Textsäulen, so daß man gut erkennen kann, was sich im jeweiligen Jahr in Deutschland oder in Sowjetrußland bzw. der UdSSR filmisch abspielte.<sup>10</sup> Bei einer Neuauflage (die einem Wissensspeicher wie dem Begleitbuch zu wünschen ist) könnte die Tabelle um eine Spalte zur sowjetischen Politik ergänzt werden. Denn im Falle von Meschrabpom ist die filmkünstlerische Entwicklung von der politischen überhaupt nicht zu trennen. Das zeigen gerade die Lücken im Begleitbuch.

#### *Gustav von Wangenheim sprachlos*

Eine andere Sonder-Filmvorführung beispielsweise wird in „Die rote Traumfabrik“ leider nicht erwähnt, obgleich Gustav von Wangenheim (1895–1975) sie 1936 aktenkundig werden ließ und sein Bericht darüber seit 1991 veröffentlicht vorliegt – in dem von Reinhard Müller herausgegebenen ro-ro-ro-Taschenbuch „Die Säuberung/Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung“<sup>11</sup>. Zugegeben, dieses Stenogramm einer sich vom 4. bis 8. September 1936 über vier Nächte erstreckenden und verhörartigen Sitzung exilierter deutscher Künstler (zur „Auswertung“ des Schauprozesses gegen Sinowjew und andere) ist in seiner Monstrosität eine entnervende Lektüre. Dieses Wechselbad von politischer Selbstkritik und Denunziation, diese von Angst diktierte Rabulistik und diese Heuchelei offenkundiger NKWD-Spitzel und Lockspitzel sind unerträglich. Doch sie bilden eben eine nicht zu übersehende und nicht verdrängbare Kulisse der schon dem Untergang geweihten Internationalen Arbeiterhilfe.

Wangenheim hatte – vermutlich auf Anregung Münzenbergs – bei Meschrabpom in Moskau einen Spielfilm über die Rolle des Angeklagten Georgi Dimitrow im Reichstagsbrand-Prozeß (1933 in Leipzig) gedreht – mit dem Filmtitel „Der Kämpfer“. Dimitrow zeigte von Anfang an großes Interesse an dem Film-Projekt. Schon am 25. und 26. Januar 1935 empfing er im Erholungsheim Kastropol als „Filmfirma-Vertreter“ außer Wangenheim den holländischen Dokumentarfilmer Joris Ivens (1898–1989) und den Komintern-Funktionär Alfred Kurella (1895–1975) zu (Vor-

<sup>10</sup> Ebd. S. 186–193.

<sup>11</sup> Müller, Reinhard (Hrsg.): Die Säuberung/Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung. Reinbek bei Hamburg 1991.

), „Besprechungen über den Film“<sup>12</sup>. Zu einer internen Aufführung des fertigen Films im Studio (vor der Uraufführung im Mai 1936) erschien der scheinbar mächtige EKKI-Chef Dimitrow höchstpersönlich. Und dieweil er sein Leinwand-Ebenbild bewundern wollte, störte ein NKWD-Kommando die Szene, um einen Regieassistenten Wangenheims zu verhaften – eine formidable Drohung und Machtdemonstration Stalins. Der ansonsten sehr selbstbewußte Wangenheim, der nach eigenem Bekunden den NKWD-Geheimdienst über jedes Vorkommnis in der IAH informierte, war von dem überraschenden Besuch der Häscher noch vier Monate später so verängstigt, daß er auf der geschlossenen Parteiversammlung kaum einen ordentlichen Satz sagen konnte. Wangenheim erklärte wörtlich: „Wie aufregend die Geschichte war – ihr wißt, es war ein Dimitroff-Film. Ihr wißt, was für Gefahren hier bestanden. Es ist euch doch allen bekannt, daß auch Genosse Dimitroff kommt und sich das ansieht, welche Verantwortung. Ich muß mich an den Kopf fassen, in dieser Sache wird der eine verhaftet, wo Dimitroff da war, könnt ihr euch vorstellen, was ich durchgemacht habe?“<sup>13</sup>

#### *Wer aber war Bruno Schmidtsdorf?*

In der „Filmografie“ des Begleitbuches „Die rote Traumfabrik“ wird für 1936 der Spielfilm „Borzy/Kämpfer“ angezeigt<sup>14</sup> – man erfährt, daß Wangenheim und Ivens das Drehbuch „nach einer Idee von Alfred Kurella“ (!) schrieben, daß Wangenheim Regie führte und daß Lotte Loebinger (1905–1999) und Bruno Schmidtsdorf Hauptdarsteller waren. Während Wangenheim erwartungsgemäß sowohl im „Personenregister“<sup>15</sup> als auch im „Personenverzeichnis“<sup>16</sup> mit meist informativen Kurzbiografien genannt ist, sind Loebinger und Schmidtsdorf weder im „Register“ zu finden, noch wird ihnen eine lexikalische Kurzbiografie gewidmet. Das ist im Falle Lotte Loebingers nicht so schlimm, weil sie Stalins Terror überlebte und in der DDR als Schauspielerin so berühmt war, daß sie in jedem Lexikon steht.

Wer aber war Bruno Schmidtsdorf? Man rätselt und greift zu dem von Reinhard Müller besorgten Taschenbuch „Die Säuberung“ und liest des Herausgebers Fußnote 517: „Bruno Schmidtsdorf, geb. 8. 6. 1908, mit ‚Kolonne Links‘ 1931 in die Sowjetunion, wie fast alle Mitglieder der ‚Kolonne Links‘ verhaftet, weiteres Schicksal, ebenso wie das seiner verhafteten Frau, nicht bekannt.“<sup>17</sup> – Sollen sie also endlos „Unpersonen“ bleiben?

Im Kapitel „Von der Hungerhilfe zum roten Medienkonzern“ nennt Begleitbuch-Herausgeber Alexander Schwarz unter den „verschiedenen Persönlichkeiten“, die zum Erfolg der von der IAH gebündelten Filmbeziehungen beitrugen, Münzenbergs „Adlatus Otto Katz“. Doch auch diesem „Adlatus“ ist im Begleitbuch weder unter seinem Namen Otto Katz noch unter seinem bekannten Pseudonym Andre Simone eine Kurzbiografie gewidmet. Warum diese Lücke? Man kann wieder nur rätseln oder eben zum Taschenbuch „Die Säuberung“ greifen und Reinhard Müllers Fußnote 165 lesen: „Otto Katz, d. i. Andre Simone (1895–1952), 1922 KPD-Mitglied, führender Mitarbeiter in der IAH, nach 1933 in Frankreich Organisator zahlreicher Kampagnen und antifaschistischer Komitees, 1940 über die USA nach Mexiko, Sekretär im ‚Bund Freies Deutschland‘, Herausgeber eines Schwarzbuches über den Nazi-Terror (1943), 1946

12 Siehe Dimitroff, Georgi: Tagebücher 1933–1943. Hrsg. V. Bernhard H. Bayerlein. Berlin 2000, Seiten 124 f.

13 Müller: Säuberung, S. 414.

14 Agde/Schwarz: Traumfabrik, S. 223.

15 Ebd., S. 253.

16 Ebd., S. 211.

17 Müller: Säuberung, S. 414.

CSR. 1952 im Slansky-Prozeß als ‚britischer und zionistischer Agent‘ zum Tode verurteilt und hingerichtet.<sup>18</sup>

„*Sieger von Leipzig*“ in der Klemme

Begleitbuch-Herausgeber Günter Agde schreibt im Kapitel „Die Liquidierung 1936“, der 1933 nach Paris emigrierte Willi Münzenberg „kam nur noch sporadisch nach Moskau und vernachlässigte diesen Betriebsteil der IAH, weil er für die IAH nach der „Machtergreifung“ des NS-Regimes andere Aufgaben planen mußte. Entsprechend war Meschrabpom-Film ohne Schutz von seiner Seite“<sup>19</sup>. „Ohne Schutz“ von Seiten Münzenbergs? Wenn schon der „Sieger von Leipzig“ und neue Komintern-Chef Georgi Dimitrow die IAH in Moskau nicht vor den Übergriffen des Stalin-Geheimapparates zu schützen vermochte, welchen Schutz hätte dann Münzenberg von Paris aus bieten können? Und: Münzenberg habe diesen „Betriebsteil der IAH“ „vernachlässigt“ – das ist ein geradezu rührender Euphemismus.



Willi Münzenberg und seine Lebensgefährtin Babette Gross.

Bild: SAPMO-BArch Y 10-1227-67.

Seit Babette Gross 1967 über ihren langjährigen Lebensgefährten das Buch „Willi Münzenberg“ veröffentlicht hatte<sup>20</sup>, weiß man, daß Münzenberg, als er im Oktober 1936 nach Moskau kam, von der Internationalen Kontroll-Kommission (IKK) der Komintern zu endlosen Verhören über seine Personalpolitik vorgeladen wurde. Man warf ihm „mangelnde Wachsamkeit“ vor und behauptete, er habe Spione und Trotz-kisten beschäftigt.<sup>21</sup> Karl Radek (1885–1939), der noch für den *Gegen-Angriff* namentlich gezeichnete Aufsätze geschrieben hatte, war im September 1936 verhaftet worden. Jossif Aronowitsch (Ossip) Pjatnitzki (1882–1938), lange Jahre Münzenbergs Moskauer „Schutzpatron“, hatte schon auf dem VII. Komintern-Kongreß seine einflußreichen Ämter als Schatzmeister und Leiter der (konspirativen) Abteilung für internationale Verbindungen (OMS) der Komintern verloren. Während Münzenberg in Moskau verhört wurde, schnüffelte die NKWD-Agentin Grete Wilde (1904–1943) in Paris das personelle Umfeld Münzenbergs aus. Ihr gab auch Herbert Wehner (1906–1990) Hinweise auf „suspekt Personen“. Nur mit Mühe gelang es Mün-

zenberg, von Moskau wieder nach Paris zu kommen. Noch auf den Konferenzen über Münzenberg im September 1989 in Zürich und im März 1992 in Aix-en-Provence fragten sich einige Experten, ob im Angebot von Dimitrow und Palmiro Togliatti (1893–1964) an Münzenberg, seine antifaschistische Konterpropaganda (im Rahmen

18 Ebd., S. 173.

19 Agde/Schwarz: Traumfabrik, S. 181.

20 Gross, Babette: Willi Münzenberg. Eine politische Biografie. Stuttgart 1967.

21 Gross: Münzenberg (Ausgabe für die Büchergilde Gutenberg) Frankfurt/Main 1969, S. 300 f.



der Komintern) künftig von Moskau aus zu betreiben, eine reale Chance lag. War es richtig, nicht mehr nach Moskau zu fahren? War Münzenberg zu ängstlich? Zu skeptisch? Oder eben ahnungsvoll? Nun, da wir seit 2000 eine ziemlich definitive Antwort haben, wird selbige erstaunlicherweise fast durchweg ignoriert, auch im Begleitbuch „Die rote Traumfabrik“.

Unter dem Datum 11. November 1937 schrieb Dimitrow in sein Tagebuch: „Privatgespräch mit Stalin... Münzenberg ist ein Trotzkiist. Wenn er herkommt, werden wir ihn sofort verhaften. – Geben Sie sich Mühe, ihn hierher zu locken“<sup>22</sup>. – Der „Sieger von Leipzig“ als ordinärer Lockvogel Stalins!

### *Absurde Geständnisse des Otto Katz*

Wie pathologisch der Kreml-Diktator auf Münzenberg fixiert war, zeigte sich Ende 1952 – zwölf Jahre nach Münzenbergs rätselhaftem Tod – im schon erwähnten Slansky-Prozeß. Das „Protokoll“ dieses monströsen Schauprozesses, den sowjetische „Verhör-Experten“ nach dem Vorbild der Moskauer Prozesse von 1936 bis 1938 und des Budapester Rajk-Prozesses von 1949 inszenierten und der – gemäß einem von Stalin genehmigten „Drehbuch“ – „vor dem Senat des Staatsgerichts in Prag in der Zeit vom 20. bis 27. November 1952“ ablief, erschien bald darauf bei Orbis auch in deutscher Sprache<sup>23</sup>.

Auf die Frage „Wann sind Sie Trotzkiist geworden?“ antwortet Münzenbergs ehemaliger Mitarbeiter („Adlatus“) Otto Katz/Andre Simone: „Schon im Jahre 1926 in Deutschland stand ich auf der trotzkiistischen Plattform, nach der ich dann meine politische Tätigkeit richtete. Damals habe ich die Verbindung zu Erwin Piscator, einem Theaterdirektor in Berlin angeknüpft. Im Jahre 1927 hat mich Piscator mit dem Trotzkiisten Willi Münzenberg bekannt gemacht, mit dem ich dann begonnen habe, auf der gleichen feindlichen trotzkiistischen Linie zusammenzuarbeiten [...]“<sup>24</sup>.

Auf die Frage, wie er die Verbindung zu Slánský angeknüpft habe, „gesteht“ Otto Katz: „Ich habe mit ihm sehr ausführlich über meine Zusammenarbeit mit den Trotzkiisten und Verrätern Piscator und Münzenberg gesprochen. Ich bemerkte, daß meine Mitteilung auf Slánský einen günstigen Eindruck machte.“<sup>25</sup> Der Absurdität solcher „Geständnisse“ und Selbstbezeichnungen des Otto Katz im Prager Schauprozess von 1952 hat Babette Gross 1967 ein eigenes Kapitel gewidmet<sup>26</sup>. Danach hatte Katz (KPD-Mitglied seit 1922) schon ab 1924 für Münzenberg gearbeitet. Weil es aber zu der Zeit noch keinen inkriminierten und politisch kriminalisierten Trotzkiismus gab, wurde im Prozeß-Konstrukt die Erstbegegnung von Katz mit Münzenberg einfach auf 1927 verlegt.

Die politische Entfremdung zwischen Münzenberg und Katz ab 1936 kam in Prag „natürlich“ nicht zur Sprache. Katz, der von Ende 1930 bis 1933 die Moskauer Niederlassung der IAH faktisch geleitet hatte, vertrat in Frankreich, Spanien und (später) in Mexiko stur die Politik Moskaus – auch nach dem „Deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag“ vom 23./24. August 1939 noch, als Münzenberg diesen „Pakt mit dem Teufel“ zum Anlaß nahm, sich öffentlich vom Kreml-Diktator zu distanzieren: „Der Verräter, Stalin, bist Du!“

22 Dimitroff: Tagebücher 1933–1943, S. 165.

23 Prozeß gegen die Leitung des staatsfeindlichen Verschwörerzentrums mit Rudolf Slansky an der Spitze. Hrsg. v. Justizministerium der ČSSR, Prag 1953.

24 Ebd., S. 253 f.

25 Ebd., S. 261.

26 Gross: Münzenberg, S. 319 ff.

Die tatsächliche Linientreue des Otto Katz nutzte ihm im fiktionalen Prager Prozeß nichts. Otto Katz wurde wie Slánský und neun weitere Angeklagte zum Tode verurteilt und am 3. Dezember 1952 gehängt. Auch nachdem Stalin am 5. März 1953 gestorben war, befand sich das „Prozeßprotokoll“ aus Prag im Angebot von DDR-Buchläden – gleich einer massiven Moskauer Drohung gegen alle jene Funktionäre, die früher mit Münzenberg zu tun gehabt und also „Kontaktschuld“ auf sich geladen hatten. Erst 1963 wurden die Urteile des Slánský-Prozesses in Prag halbherzig aufgehoben. Bald darauf begann in der DDR eine erst zaghafte, später deutlichere Rückbesinnung auf Willi Münzenbergs geschichtliche Leistungen. Die KPdSU indes hat das absurde Verdikt Stalins gegen den international verdienstvollen deutschen Genossen bis zum kläglichen Ende nie zurückgenommen.

Klar, daß ein Münzenberg-Fan (wie der Verfasser dieser Rezension) sein politisches Idol im Begleitbuch „Die rote Traumfabrik“ nicht angemessen behandelt findet – etwa mit dem Foto in Briefmarken-Größe<sup>27</sup> oder mit der fragmentarischen Kurzbiographie<sup>28</sup> oder mit gewissen „schrägen“ Bewertungen seiner geschichtlichen Rolle.

Die Retrospektive der 62. Berlinale ließ erkennen, daß die Filme der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH/Meschrabpom) mittlerweile faktisch zum Weltkulturerbe gehören. Da kann Willi Münzenberg – „im heutigen Sinne Produktionschef“ (Günter Agde) der IAH-Filme – nicht länger stiefmütterlich behandelt werden. Inzwischen wäre es technisch kein Problem mehr, endlich einen Reprint der vor 1933 hoch modernen *Arbeiter-Illustrierten Zeitung* (AIZ) herauszubringen. Und zu seinem 125. Geburtstag am 14. August 2014 sollte man vielleicht sogar einen Dokumentarfilm über Willi Münzenberg im Fernsehen betrachten können.



Am 14. August 1989 ehrten das ZK der SED und der Verband der Journalisten der DDR den „aufrechten Kommunisten Willi Münzenberg“ anlässlich seines 100. Geburtstages. Münzenbergs Grab befindet sich in dem kleinen Ort Montagne (Isère).

Bild: SAPMO-BArch Y 10-1192-00.

27 Agde/Schwarz: Traumfabrik, S. 206.

28 Ebd.